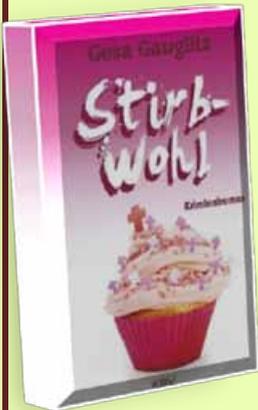




**LESETIPPS :
WEIBLICH,
30+ (NR. 3)**





Stirbwohl von Gesa Gauglitz

KBV 2013 • 343 Seiten • 9,90 • 978-3-942446-86-0

Seit ihrem ersten Schultag sind Valerie und Sophie die besten Freundinnen. Mittlerweile sind beide Mitte 30 und arbeiten im gleichen Verlag für Backbücher in Bad Godesberg bei Bonn. „Valerie ist eine Freundin, wie man sie sich wünscht. Jeder wäre gerne mit Valerie befreundet. Jeder wäre gerne Valerie. Valerie ist perfekt. Ich hasse sie.

Schon ewig.“

Nach rund 30 Jahren Freundschaft beschließt Sophie, dass sie ihre beste Freundin töten muss. Schon immer war Valerie ein Glückspilz, ihr flog alles in den Schoß, sie hat einen tollen Mann, zwei Kinder, ist zum dritten Mal schwanger, besitzt eine Villa und ist die Starlektorin des Verlags. Neben solch einem Glückspilz musste Sophie unweigerlich die Rolle des Pechvogels übernehmen: Sie hat keinen Mann, keine Kinder, keine Villa und arbeitet nur als Bürohilfe in einem winzigen Kaffeehaus. Über die Jahre hat sich ein unglaublicher Hass angestaut, der sich jetzt entlädt: Sophie stößt Valerie von dem Hocker, auf dem sie gerade balanciert, um an ein Regal ganz oben zu gelangen...

Der Roman wird aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt. Abwechselnd kommen sowohl Sophie als auch Valerie zu Wort, aber auch Bea, eine befreundete Konditorin, Valeries Ehemann Richard, ihre 11-jährige Tochter Antonia und einmal sogar ihr Hund. Dieser Wechsel zwischen unterschiedlichen Figuren ist sehr gut gemacht, da man nach einiger Zeit bereits am Stil erkennt, wer gerade spricht. Auf diese Weise kann der Leser auch die Handlung aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und dabei immer etwas Neues erfahren. Faszinierend war beispielsweise gleich die erste Szene, die aus Valeries Perspektive geschrieben ist – nach ihrem tödlichen Sturz vom Hocker – und mit allerlei Mythen rund um das Sterben aufräumt. Auf diese Weise kann man sich auch bei anderen Figuren nicht sicher sein, ob sie Sophies Pläne überleben; nur weil sie noch als Erzähler auftreten, heißt es nicht, dass sie auch noch lebendig sind.

Die Figuren sind überzeugend dargestellt, einzig die 11-jährige Antonia wirkt für die Gedanken, die sie formuliert, zu jung. Zu Beginn des Romans kann man verstehen, dass Sophie unglücklich ist, stets im Schatten ihrer Freundin zu stehen. Seit frühester Kindheit hat Valerie immer bekommen, was sie wollte, während Sophie leer ausging. Im Laufe der Handlung zeigt sich jedoch, dass Sophie nie genug kriegen kann. Sie hat feste Vorstellungen davon, wie ihr „neues“ Leben verlaufen soll, und wenn sie dafür wortwörtlich über weitere Leichen gehen muss, dann tut sie es. Auf diese Weise wird sie dem Leser immer fremder, man kann am Ende kaum noch glauben, was sie alles auf sich nimmt, um Menschen, die nicht ihrer Meinung sind, aus dem Weg zu räumen. Zugleich fallen die meisten der anderen Figuren auf ihre manipulative Art herein und ahnen nicht, was sich hinter der Fassade verbirgt.

Gesa Gauglitz schreibt humorvoll, aber auch bissig, besonders wenn die Geschehnisse aus Beas Sicht dargestellt werden. An manchen Stellen muss man laut lachen, an anderen wird man zum Nachdenken angeregt und bei wieder anderen kann man den Gedanken der Figuren einfach nur nickend zustimmen. Stirbwohl ist eine gelungene Mischung aus Krimi und Frauenroman und man kann nicht sagen, welches Genres überwiegt, da die Mischung gut gelungen und für Fans beider Genres gleichermaßen geeignet ist. Immer wenn man gerade glaubt, dass die Krimihandlung in den Hintergrund tritt und die Darstellung des Alltags überhandnimmt, gibt es eine Wendung und Sophie steht vor einem neuen Problem, das sie auf unkonventionelle Weise löst. (ruth van nahl)



Die hässlichste Tanne der Welt von Annette Bluhm

rororo 2013 • 250 Seiten • 8,99 • 978-3-499-22775-2

Es ist Weihnachtszeit, alle Leute sind gestresst und lassen ihre schlechte Laune an den entnervten Verkäufern und Verkäuferinnen aus. Ursel, 62, ist zwar keine Verkäuferin, aber sie bessert die magere Rente ihres verstorbenen Mannes mit Geschenke-Einpacken im Kaufhaus auf; ein Service, der gern angenommen wird und nur wenig Dank bringt. Weihnachtszeit ist Stress für Ursel, und am liebsten würde sie das Fest, das ihr mit der fetten Gans ohnehin immer nur Magendrücken bereitet, einfach ausfallen lassen. Aber kein Gedanke! Schließlich gibt es Tochter Katja und deren Mann Bernd und die beiden Jungs...

Katja ist im Dauerstress mit Weihnachten, aber sie genießt ihn auch. Und sie hat ihre klaren Vorstellungen. Diesmal muss der Weihnachtsbaum eine Coloradotanne sein, nicht so eine poplige Nordmantanne, und so wird Bernd auf die Jagd geschickt, die sich schwieriger und schwieriger gestaltet. Keine Frage, dass er dies Problem nicht zu Katjas Zufriedenheit lösen kann, und der Familienfrieden ist in höchster Gefahr.

Gut, dass Ursel nach langer Zeit auf dem Friedhof Friedrich trifft, den ehemaligen Apotheker, ein alter Freund der Familie, selbst verwitwet. Ein bisschen haben sie sich aus den Augen verloren, aber die alte Vertrautheit ist schnell wieder da, argwöhnisch beäugt von Katja. Und während Friedrichs Sohn Robert, sein Nachfolger in der Apotheke, eine riesige Weihnachtsparty geben will, zu der er Hinz und Kunz einladen wird, würde Friedrich selbst am liebsten auf alles Brimborium verzichten. Da hat er eine Idee, und er macht Ursel einen halbwegs unanständigen Antrag: Wie wäre es, wenn sie beide einfach abhauen, nach Paris, zum Beispiel?



Eine ausgesprochen gut erzählte Geschichte, die man beileibe nicht nur zur Weihnachtszeit lesen kann, weil sie zusätzlich so viele Themen rund um das Fest behandelt; eine Geschichte über Familie und Verpflichtungen, über die Ansprüche von Menschen an sich selbst und an andere, über Tradition und Gewohnheiten, auch über Freundschaft und Liebe, die kein Alter kennt.

Es ist schön, wie viele dieser Probleme aus mehrfacher Sicht beleuchtet werden, von der Tochter, von der Mutter, von den Kleinen, von den Nachbarn, den Kollegen; so steht Anspruch nach dem Motto, „das haben wir immer so gemacht, also machen wir es diesmal auch so“ neben den inneren Bedürfnissen, die wiederum weitgehend der Entsagung aus Pflichtgefühl untergeordnet werden. Weitgehen, nicht ganz. Denn am Ende gibt es zwar eine Überraschung, aber eine, mit der alle zufrieden sind und jeder wenigstens ein bisschen auf seine Kosten kommt.

Witzig, launig, unterhaltsam erzählt, hat man aber schon während der Lektüre immer wieder einiges zum Nachdenken, und es dauert nicht lange, das fängt man an, in sich hinein zu hören. Was würde man eigentlich selbst am liebsten tun, wenn man nur so könnte, wie man wollte? (astrid van nahl)



Verlieb dich nie in einen Vargas von Sarah Ockler

a.d. amerik. Englisch von Katrin Weingran
cbt 2013 • 413 Seiten • 16,99 • 978-3-570162729

„Ich, Jude Hernandez, schwöre, mich niemals, nie, unter keinen Umständen, egal, ob sie sich meiner Kontrolle entziehen oder nicht, selbst wenn das Schicksal der Menschheit davon abhinge, selbst wenn mein eigenes Leben in Gefahr wäre, mit einem Vargas einzulassen.“

Diesen Schwur leistet Jude, die jüngste von vier Schwestern, als sie zwölf ist. Die Vargas-Jungs haben nur Unglück über ihre Familie gebracht, zwei Schwestern bereits das Herz gebrochen. Jetzt, fünf Jahre später, will Jude ihren Vater aufheitern und über den Sommer sein altes Motorrad reparieren lassen. Sie können sich keinen Mechaniker leisten, kommen aber mit dem jungen Emilio ins Geschäft, der sich gut auskennt. Es gibt nur ein Problem: Emilios Nachname lautet Vargas und Jude merkt schon am ersten Tag, dass sie seiner Flirtereier nur schwer widerstehen kann.

Jude ist die Ich-Erzählerin des Romans und ihr Stil zeichnet sich durch eine flotte Sprache und ausdrucksstarke Metaphern und Umschreibungen aus. Zu Beginn wirkt sie ein wenig flapsig, man erkennt jedoch schnell, dass sie ein intelligentes Mädchen ist, das sich viele Gedanken macht, auch wenn ihre Art, diese Gedanken in Worte zu fassen, häufig unkonventionell ist. Sie hat in der Schule Theater gespielt und man merkt, dass sie das häufig auch im Alltag tut, dass sie in eine Rolle schlüpft, um nicht zu viel von ihrem wahren Selbst zu offenbaren.



Als sie Emilio kennen lernt, merkt der Leser gleich, dass sie Gefallen an dem jungen Mann findet. Trotzdem will sie ihre Schwestern nicht hintergehen und tut fortan alles, um Emilios Flirterei von sich abperlen zu lassen und nicht darauf einzugehen. Dabei ist ihr vollkommen bewusst, dass ihr Schwur lächerlich war, sie war erst zwölf Jahre alt und wollte nur ihre Schwester aufheitern. Gleichzeitig fürchtet sie jedoch, man könne sie ebenfalls verletzen, und scheut eine Bindung.

Verlieb dich nie in einen Vargas ist trotz des Titels und der Inhaltsangabe viel mehr als ein seichter Liebes- und Frauenroman. Dass Jude das alte Motorrad unbedingt reparieren will. Ihr Vater ist mit nur 52 Jahren an Alzheimer erkrankt und vergisst immer mehr. Immer wieder verwechselt er Jude mit einer ihrer Schwestern, erzählt die gleichen alten Geschichten und es kommt zu peinlichen Zwischenfällen in Geschäften oder Cafés. Jude hofft, dass sie mit der Reparatur des Motorrads ein paar Erinnerungen konservieren kann.

„Der lange Abschied. So nannten sie Alzheimer auf den Pinnwänden, den Webseiten, die ich in den Wochen nach der Diagnose auf der Such nach einem Schlupfloch, einem Ausweg für uns durchforstet hatte. Vielleicht nicht heute oder morgen, aber eines Tages, so sagten sie, eines Tages würden wir aufmachen, und Papi würde nicht wissen, was für ein Tag ist. Er würde womöglich meinen Namen vergessen. [...] Es gab keine Heilung. Nur die Zerstörung. Die Nachwehen.“

Jude fühlt sich für ihren Vater verantwortlich, da sie als einzige Tochter noch zu Hause lebt und den Sommer über Zeit hat, während ihre Mutter doppelte Schichten arbeitet, weil das Geld seit dem „frühzeitigen Ruhestand“, wie sie die Arbeitsunfähigkeit ihres Mannes beschönigend nennt, nicht mehr reicht. Es ist ihr peinlich, wenn sie mit ihrem Vater unterwegs ist und er plötzlich den Mülleimer im Café durchwühlt, weil er glaubt, etwas verloren zu haben, oder eine Kellnerin als Betrügerin beschimpft, weil er sich nicht mehr an seine Bestellung erinnern kann. Doch obwohl Jude in diesen Situationen am liebsten im Boden versinken würde und unter den mitleidigen Blicken der anderen Menschen leidet, steht sie zu ihrem Vater, und sagt sich, dass er nichts für seine Krankheit kann.

Und hier kommt erneut Emilio ins Spiel, denn auch wenn er anfangs nicht ahnt, dass Judes Vater tatsächlich krank ist und nicht einfach ein „Spinner“, begegnet er dem Mann stets mit Respekt, spielt mit, wenn er wieder in Gedanken abdriftet und unterstützt ihn durch Kleinigkeiten, wie das gemeinsame Zitieren aus Clint Eastwoods alten Filmen. Jude erkennt, dass hinter der Macho-Fassade ein sensibler und aufrichtiger junger Mann steckt, und während sich ihre Freundinnen zurückziehen und nicht wissen, wie sie mit Judes Vater und seiner Krankheit umgehen sollen, scheut Emilio nicht vor dem Kontakt zurück und gibt Jude die Kraft, ihr Leben zum ersten Mal selbst in die Han zu nehmen.

Verlieb dich nie in einen Vargas ist eines der besten Bücher, das ich seit langem gelesen habe. Eine wundervolle Geschichte über Freundschaft und Liebe, Familie, Krankheit, Abschied und die Erkenntnis, dass das Leben zu kurz ist, um sich stets nur Sorgen zu machen und der Vergangenheit nachzuhängen, wenn es in der Zukunft noch so viel Schönes geben kann. (ruth van nahl)



Spa-Geflüster von Fay Weldon

a.d. Englischen von Gesine Stempel

dtv 2013 • 462 Seiten • 9,95 • 978-3-423-21475-9

Zugegeben, der Roman war nicht das, was ich gedacht hatte: ein leicht zu lesender, heiterer Frauenroman mit ein paar kleinen Bosheiten, wie wir Frauen sie so von uns geben, wenn wir untereinander mal so richtig ablästern. Man merkt dem Roman an, dass er von keiner jungen Frau geschrieben wurde. 1931 geboren, war Fay Weldon 75

Jahre alt, als sie diesen Roman geschrieben hat — und die Erfahrungen eines ganzen Lebens sind in die Geschichte oder besser: die Geschichten hineingeflossen.

Es ist Weihnachtszeit und als die Schriftstellerin Phoebe Fox erfährt, dass ihr Mann Weihnachten nicht da sein kann, beschließt sie, die Feiertage ganz entspannt in einem mondänen Wellness-Hotel zu verbringen. Doch von Entspannung kann nicht die Rede sein. Vielmehr trifft sie auf eine Reihe von Karrierefrauen, die die beste Zeit ihres Lebens bereits hinter sich und so etliche negative Erfahrungen vor allem mit Männern gemacht haben. Ein skurriler, extravaganter, grotesker Haufen von teils intellektuellen Frauen ist hier zusammengekommen: eine Richterin, eine Maniküre, eine Psychoanalytikerin, eine Verschwörungstheoretikerin, eine Ex-Pfarrersfrau, die Frau eines Hirnchirurgen, die eine von ihnen gerade erst wegen Totschlags aus dem Gefängnis entlassen. Und da sitzen sie nun beisammen bei Kaviar und Champagner und kommen ins Gespräch, und bald erzählen sich die zehn gleichgesinnten Damen ihre Lebensgeschichten, eine bizarrer als die andere...

Diese Geschichten zusammen machen den Roman aus, von einer knappen Rahmenhandlung zusammengehalten. Da geht es um Poltergeister und Geschlechtsumwandlung, um Eifersucht und Missgunst, um Tragisches und Komisches, um einen Giftmord. Nein, lustig zu lesen ist das eigentlich nicht, obwohl man öfter mal lachen muss, aber es ist ein beißender Humor, mit dem Fay Weldon ihre Leserinnen konfrontiert, und oft genug ist es nicht nur ein Schimmer, sondern handfeste Verzweiflung, die in den Geschichten zum Tragen kommen, am Ende die Geschichte einer Stiefmutter, wie aus Aschenputtel bekannt, aber mit der Stiefmutter als Opfer.

Es sind glänzend erzählte, düstere, teils böse Sketche von Frauen, die sich trotz Gefängnis, Debakeln und allerlei Katastrophen an die Spitze ihres jeweiligen Lebensfeldes hochgearbeitet haben. Schonungslos wird erzählt, es gibt keine Tabus, und die Leserin erfährt manches, auf das sie hätte verzichten können. Aber auch wenn kaum etwas von dem Erzählten unsere (jedenfalls meine) Welt berührt, so bleibt man von der Lektüre der ehrlichen Lebensbeichten angerührt. Es sind bestechende Frauenporträts, tief psychologisierend, hoch feministisch, geschrieben von einer Frau, die über viele Jahrzehnte an Lebenserfahrung verfügt und die nichts mehr überrascht an menschlichen Abgründen. (astrid van nahl)



Glücksommer von Jörg Stanko

Pomaska-Brand Verlag 2013 • 221 Seiten • 13,90 • 978-3-943304-24-4

Nun gut. Irgendwann musste es ja passieren: Ein Männer-Roman in einem Frauenheft, aber er ist einfach toll zu lesen und wird Leserinnen ganz bestimmt ansprechen. So, wie es schon das ausgesprochen gelungene Cover tut, bei dem man in den Sommer mit flirrender Hitze und dem schweren Duft von Blumen eintaucht.

Es ist ein warmherzig und humorvoll geschriebenes Buch, in dem ein Mann sich selbst sucht, sich erinnert, sich besinnt auf das, was sein Leben eigentlich ausmacht. Ich weiß nicht, ob Männer so etwas gern lesen – aber ich bin sicher, dass dieses allgemeingültige menschliche Thema Frauen fasziniert, zumal wenn es so gut geschrieben ist.

Stanko erzählt die Geschichte eines Bestsellerautors, Conrad Eremit, dem die Welt lange Zeit sozusagen zu Füßen lag. Aber wie das so ist, Ruhm verblasst, wenn das Glück vorbeigeht, die Frau einen verlässt und die Muse nicht wieder küssen will. Zeit, innezuhalten und Resümee zu ziehen, auszuruhen und vielleicht neu anzufangen. Conrad denkt an seinen alten Freund und Schriftstellerkollegen Mathieu, der sich nach dem Tod seiner Frau in ein altes kleines Bauernhaus zwischen Meer und Gebirge zurückgezogen hat.

Rings um das Haus breiteten Lavendelbüsche und Rosen ihren Duft aus. Unter dem Küchenfenster roch es nach Thymian und Rosmarin [...] Wie es da so lag, eingebettet zwischen Olivenbäumen und Zedern, was er einfach DER perfekte Ort.

Es ist der Aufbruch zu neuen Ufern, ein Aufbruch, der Conrad nicht leicht fällt, da seine Frau bei der Trennung Sohn Paul mitgenommen hat. Aber es ist keine traurige Geschichte, sondern sie ist mit Witz und Humor erzählt. Neben der Conrad-Erzählung gibt es einen zweiten Handlungsstrang, und man ahnt als Leser schnell, wie es weitergehen wird. Sybilles Mutter ist gestorben, einen Partner hat sie nicht (mehr), und sie weiß, auch sie muss aufbrechen, wenn sie aus ihrem Leben noch etwas machen will. Bei Mathieu werden sie sich begegnen, kennen lernen, sich auf Nähe einlassen, jeder mit seinen ganz persönlichen Hoffnungen und Vorstellungen von Liebe und Aufbruch, von dem, was man noch erreichen will, von dem, was man aufgibt und zurücklässt.

Vielleicht ist es die „männliche Perspektive“ auf dieses Thema, die die Geschichte so lesenswert macht, dieses Fehlen von Traurigkeit und Schwermut, hinter der aber doch der Ernst lauert, die Erfahrungen eines Lebens mit seinen Höhen und Tiefen stehen. Auch wenn es im Grunde eine heitere, frohgemute Geschichte ist, so gibt es Szenen mit durchaus melancholischem Touch, die den Leser oft genug zwingen, über das eigene Leben nachzudenken, über das, was mehr oder weniger verheißungsvoll vielleicht noch vor einem liegt, über das, was man nie mehr erreichen wird.

Diese Gedanken über Höhen und Tiefen des Lebens sind immer eingebettet in eine schöne Alltäglichkeit, die einen besonderen Reiz erhält durch die wunderbare Landschaft und die so typisch

französische Leichtigkeit des Seins. Diese Gratwanderung gelingt Stanko besonders gut, indem er Conrad einen Roman schreiben lässt, den der Leser in seinem Entstehen mitliest.

Am Ende treffen alle Handlungsstränge zusammen: Das Wiedersehen mit der „Schuppenbande“, von der Conrad schreibt, setzt Akzente und rückt so manches ins rechte Lot. Am Ende ist eine Welt in Ordnung, nicht verklärt, aber doch eben in Ordnung.

Eine wunderbar zu lesende Liebes- und Freundschaftsgeschichte mit dem richtigen Maß von Traurigkeit und Frohsinn, von Mut und Sehnsucht, von Angst und Hoffnung. So ist das Leben. Von jedem etwas im Angebot. Was wir draus machen, liegt bei uns. Schön! (astrid van nahl)



Herbsttagebuch von Kerstin Hohlfeld

Gmeiner 2012 • 344 Seiten • 11,90 • 978-3-8394-1292-9

Fortsetzung der Geschichte der Schneiderin Rosa Redlich, F Glückskekssommer (S. 12f.), und diesmal geht es ganz besonders spannend zu und ebenso amüsant und unterhaltsam wie in Band I. Immer noch ist Rosas Lebenssicht genau so naiv und romantisch, wie sie es immer war, und noch immer weiß sie im Grund nicht, was sie nun eigentlich will. Das wird wieder spritzig und prickelnd erzählt, mit der nun schon gewohnten Portion Frechheit und Respektlosigkeit Rosas.

Schnell lässt sich Rosa blenden von dem, was sie sieht, und immer noch ist sie kindlich genug, die Tragweite ihrer Entscheidungen nicht zu überblicken. Schien am Ende des ersten Bandes wirklich alles Gold zu sein, was glänzte, so hält dieser fürs Leben erhoffte Zustand nur ganz kurze Zeit, und als Leserin möchte man ihr tatsächlich hin und wieder eins überbraten angesichts der unglaublichen Naivität. Aber die ist nun mal echt, und so verzeiht man ihr und leidet mit ihr und wünscht sich, dass sie endlich zur Vernunft kommen möge.

Aber davon ist Rosa weit entfernt. In einem Haus ihrer Freundin Vicki, bei der sie immer noch wohnt, findet Rosa ein Tagebuch der Augusta von Liesen, einer längst verstorbenen Verwandten Vickis. Gebannt entziffert Rosa Wort für Wort des kaum zu lesenden Textes, aber die Geschichte, die sich auf den alten Seiten entfaltet, ist so romantisch und ergreifend, dass sich jede Anstrengung lohnt. Auch optisch schön abgesetzt, ziehen sich die langen Passagen durch das Buch, und es dauert nicht lang, da wird auch der Leser ergriffen von der Faszination und bald auch der Aufregung. Was ist mit Augusta passiert? Warum bricht das Tagebuch einfach ab? Augusta ist gestorben – aber woran? Warum? Rosa ahnt da noch nicht, wie sich das auf Vickis Leben auswirken wird...

Aber nicht nur das. Plötzlich ist ein Märchenprinz da, märchenhafter als der geliebte Basti, dem Rosa einfach nicht verzeihen kann, dass er ihr seine Tochter verschwiegen hat. Leo, der große Regisseur des Theaterstücks, für das Rosa die Kostüme nähen soll, interessiert sich für sie! Und impulsiv, wie immer, und stets an sich selbst denkend, bricht Rosa mit Basti und zieht zu Leo – der Eintritt in eine märchenhafte Welt, die ihr vollends den Kopf verdreht...

Es ist ein interessantes Bild, das Kerstin Hohlfeld hier von Rosa entwirft, vielschichtig, psychologisch tief; eine junge Frau nicht gut, nicht böse, unbedacht und egoistisch, aber mit einem großen Herzen und auch für die Freunde da, kurzsichtig für das, was andere bewegt, da sie selbst ganz selbstverständlich immer im Mittelpunkt steht. Es ist diese Ambivalenz, die die Person so überzeugend macht, kein Klischee greift hier, hier steht ein junger Mensch aus Fleisch und Blut mit all seinen Stärken und Schwächen, und das in einer Welt, in der wir vieles wiedererkennen. Und auch wenn wir uns wieder einmal über die liebenswerte Rücksichtslosigkeit Rosas ärgern, so setzt sich doch der unbehagliche Gedanke fest, dass Kerstin Hohlfeld auch ein bisschen den Spiegel vorhält. Sind wir wirklich immer so edel und tun das Richtige?

Die Geschichte wird fortgesetzt – auch von uns im nächsten Themenheft! (astrid van nahl)



Mit zwei Pampelmusen auf den Himalaya von Tina Wolf

Heyne 2014 • 381Seiten • 8.99 • 978-3-453-41150-0

Vor allem der originelle Titel legt einen unbeschwerten, amüsanten Frauenroman nahe. Aber das war letzten Endes auch schon ihr vorausgehender Roman *Kein Kind ist auch (k)eine Lösung* nicht, in dem sich Tina Wolf mit dem Thema der gewollten Kinderlosigkeit auseinandersetzt: Hat eine Frau nicht das Recht, selbst zu bestimmen, ob sie Kinder will oder nicht, ohne am Leben vorbeizugehen und ohne die

Auswirkungen, die eine solche Entscheidung für sie hat? Ohne den Vorwurf, egoistisch zu sein, weil man keine schlaflosen Nächte und gestresste Partnerbeziehungen möchte?

Nun, das Pampelmusenbuch ist das entsprechende Pendant zu diesem Thema, und als Frau wird man entweder das eine oder das andere von beiden besonders gut verstehen, sich entweder mit Charly oder mit Lisa identifizieren.

Auch bei Lisa, Hauptfigur in diesem Roman, tickt die biologische Uhr. Schon etliche Jahre mit dem Mann ihres Lebens, Bob, verheiratet und zufrieden im Beruf, nimmt der Gedanke an den bislang aufgeschobenen Nachwuchs mehr und mehr Raum ein, und bald sind die beiden sich einig: Nun ist es Zeit für das Baby. Und auf einmal sieht Lisa nur noch Schwangere oder Frauen mit Kinderwagen oder Mütter mit Kleinkindern an der Hand. Von ihren Freundinnen ganz zu schweigen, und auch die Familie diskutiert langsam das Thema Kind in durchaus unerwünschtem Rahmen.

Das Baby wird also die Erfüllung eines zufriedenen, glücklichen Lebens. Wenn es denn dazu käme. Lisa wird und wird nicht schwanger, und eines Tages nähert sich der 40. Geburtstag, fast so etwas wie eine Deadline, ein Verfallsdatum. Der Kinderwunsch bei Lisa und Bob wird zur Besessenheit, und da, wo vorher nichts als Glück und Lust war, wird das sexuelle Miteinander zur Pflicht nach Kalender und Uhr. Natürlich muss es ein Kind geben, andere können das ja auch; schließlich ist sogar der Himalaya bezwungen worden, eine weitaus größerer Anstrengung! Wirklich? Kaum, möchte man als Leserin sagen, wenn man Zeuge wird der gemeinsamen Anstrengungen.

Bald stehen nur noch Untersuchungen und Behandlungen im Mittelpunkt von Lisas Leben. Fruchtbarkeitsmessungen, eine spezielle Gymnastik, eine besondere Ernährung, Hormontherapie und eine Freundin scheut sogar von Handauflegen und Beten – leider direkt an der Kasse des Supermarkts – nicht zurück. Solch kleine Episoden lockern das ernste Thema auf, lassen immer wieder befreit auflachen. Kein Zweifel, Tina Wolf kann schreiben!

Hautnah steht die Leserin Lisas Emotionen gegenüber, teilt sie ihre Hoffnungen, ihre Zweifel, ihre Verzweiflung. Aber besser als Lisa sieht man aus dem eigenen Abstand auch die Gefahr: Langsam fühlt sich Bob als reiner Samenspender degradiert, und eines Tages macht ihn der Dauerstress reif für eine Auszeit von der Ehe und von Lisa...

Es ist ein wunderbar erzählter Roman, ehrlich und so informativ, dass man ihn allen Frauen mit Kinderwunsch ans Herz legen möchte. All die medizinischen Methoden, die es gibt, sind vertreten, werden ausprobiert, aber eben nicht wie eine nüchtern sachliche Anweisung, sondern eingebunden in den ganz normalen Alltag einer Frau in Ehe und Beruf, humorvoll und ungemein einfühlsam erzählt. Ein Roman, der viel Stoff zum Nachdenken liefert und gangbare und weniger gangbare Wege aufzeigt, mit viel Wärme und Verständnis für beide Seiten. (astrid van nahl)



Tausche Schwiegermutter gegen Goldfisch von Sabine Zett

blanvalet 2013 • 313 Seiten • 8.99 • 978-3-442-38139-5

„Der Moment, an dem ich feststellte, dass ich nicht mehr als allerhöchstens Anfang dreißig durchgehe, war schockierender als alle Horror- und Katastrophenfilme, die ich jemals gesehen hatte.“ Elisa ist „thirtysomething“ und deprimiert. Erst wird sie bei ihrem Lieblingsitaliener nicht mehr als „Bella bionda!“ begrüßt und statt in die Mitte des Restaurants irgendwo in eine Ecke gesetzt. Dann wird die Konfirmation ihres Sohnes Rick, der die Kommunikation mit seiner peinlich-nervigen Mutter ohnehin auf das Nötigste reduziert hat, dank der lieben Verwandtschaft und einer Diskussion über Altersheime beinahe zum Desaster. Zu allem Überfluss beginnt auch noch ihr Mann sich komisch zu verhalten und macht Überstunden mit einer mehr als attraktiven Damen. Hat er etwa eine Affäre, weil Elisa nicht mehr jung und sexy genug ist?



Sabine Zett spielt mit bekannten Figuren: Die deprimierte Hausfrau und Mutter, die nicht altern will und sich ungeliebt und betrogen fühlt, der Ehemann, der plötzlich so viele Überstunden machen und Reisen unternehmen muss, der pubertäre Sohn, dem die Familie einfach nur peinlich ist, die Schwiegermutter, die ein herrischer Drache ist und über alles selbst bestimmen will, und die beste Freundin, die zwar geschieden ist, ihrem Ex aber trotzdem keine neue Liebe gönnt und von Männern aus Prinzip nur noch das Schlimmste annimmt. Obwohl man diese Figuren kennt, ist die Geschichte amüsant zu lesen, da sich die Autorin durch einen frischen Stil mit lustigen und zugleich lebensnahen Dialogen auszeichnet, in denen der Leser ab und an sich selbst oder Bekannte wiederzuerkennen glaubt.

Dennoch ist die Handlung manchmal vorhersehbar und die Figuren, allen voran Schwiegerdrache Margret, können auf die Dauer ermüden. Die ständigen Streitgespräche zwischen ihr und Elisa gehen kaum über die üblichen Klischees hinaus, die Beziehung ist von der typischen gegenseitigen Ablehnung geprägt, bei der die Schwiegermutter stets alles kritisiert und die Ehefrau beleidigt ist, weil ihr Mann nicht für sie Partei ergreift.

Natürlich interpretiert Elisa vieles falsch und so kommt es zu einigen amüsanten, aber auch bekannten Szenen, in denen sie z.B. ihrem Mann nachspioniert, mit anderen Männern flirtet, ihre Jugendlichkeit unter Beweis stellen will und sich immer wieder blamiert, weil sie eine Situation vollkommen falsch einschätzt. So bietet der Roman kurzweilige Unterhaltung, aber leider nicht so viel mehr. (tuth van nahl)



Der vergessene Strand von Julie Peters

Rowohlt 2013 • 480 Seiten • 9,99 • 978-3-499266645

Kurz vor der geplanten Hochzeit mit ihrem langjährigen Lebensgefährten Michael erfährt Amelie, dass eine Andere von ihm ein Kind erwartet. Überstürzt fährt sie nach Pembroke, um Abstand zu gewinnen und für ihr Buch zu recherchieren. Es soll von den Schwestern Lambton handeln, Adelligen, die sich Ende des 19. Jahrhunderts dort aufgehalten hatten. Bei den Nachforschungen lernt Amelie auch ihre eigene Vergangenheit kennen und die ihrer Familie, sie erfährt, dass sie selbst schwanger ist und fängt nach einigem Hin- und Her an, für sich und das ungeborene Kind Verantwortung zu übernehmen. Soweit zum Handlungsgerüst...

Ein fast vier cm breiter Rücken, das Taschenbuch knapp ein Pfund schwer, auf dem Titel ein einsames kleines Haus mit dunkelrotem Dach, dahinter blaues Meer, schroffe Kreidefelsen und über allem ein Himmel, der von gelblich bis blaurosa gefärbt ist, dazu noch dieser Titel: *Der vergessene Strand* – Dieses Buch von Julie Peters verspricht mir herrlich ausgiebigen Ferienlesestoff.



Und zunächst ist es noch mehr als nur ein guter „Schmöker“. Julie Peters schreibt mitreißend, spannend verknüpft sie die verschiedenen Erzählstränge: Das Leben der Schwestern Beatrix und Anne Lambton beschreibt sie aus der Perspektive des allwissenden Erzählers und ergänzt es durch deren Briefwechsel, unterbrochen und später erweitert wird es durch den Roman über eine junge Schriftstellerin, die über die Schwestern schreibt. Nachdenkliches über Vertrauen, Liebe und Verrat, die Notwendigkeit, Kompromisse einzugehen, die Pole Freiheit und Geborgenheit, Reden oder Totschweigen, immer wieder die Notwendigkeit, Entscheidungen zu treffen, um das eigene Leben wirklich zu leben, und nicht das Leben, das andere für einen vorgesehen haben – diese Themen beherrschen die Welt der Schwestern genauso wie die Lebensumstände von Amelie.

Eigene Erfahrungen der Autorin fließen in herrliche Beschreibungen ein, z.B. wenn es darum geht, wie Amelie alle möglichen Beschäftigungen vorzieht, um noch nicht mit dem Schreiben anfangen zu müssen (ging mir ja schon bei dieser kurzen Rezension kaum anders...). Komplexe Zusammenhänge werden in erlebten Bildern verdichtet wie „die Kardiologie war ein Moloch im Moloch. Krankenschwestern eilten auf quietschenden Gummisohlen von einem Zimmer zum nächsten, hinter einer Tür plärrte ein Fernseher“. Ein anderes Beispiel ist die Charakterisierung von zwei ältlichen Damen mit Dauerwellenfrisur, die neugierig ihre faltigen Hälse recken: „Wie zwei Schildkröten. Mit lila Minipli.“

Bei der Freude am Lesen stören kleine Fehler zunächst kaum, wenn man ein Hühnchen mit Gemüse mehrere Stunden in einem Topf schmort, kommt nun mal kein Frikassee heraus. Aber die Geschichte gleitet immer mehr in unlogische Konstruktionen ab. Erst sind in Pembroke alle gegen Amelie und wissen alle Bescheid, dann, ohne Grund, sind alle einige Kapitel später so lieb zu ihr. Der Großvater (eigentlich doch Onkel) ist zunächst nach Almöhi Manier grob zu ihr, schickt sie weg, um sie nicht noch einmal zu verlieren. Von mir aus, aber sie deshalb als „elendes Miststück“ zu titulieren? Dann schenkt er ihr ein Haus und erzählt alles, was sie wissen will. Der junge Apotheker Dan, der als einer der ersten freundlich zu ihr ist, sieht unverschämt gut aus, kocht gerne und gut und spült immer sofort ab, stellt immer genau die richtigen Fragen und niemals Ansprüche, dann hatte er auch noch eine ganz unglückliche Kindheit mit depressiver Mutter und alkoholkranken Vater, wuchs in Pflegefamilien auf, aber verwöhnt Amelie ohne Fragen zu jeder Tages- und Nachtzeit, stets in schwarzen T-Shirt mit Jeans und verstubbelten Haaren. So jemanden gibt es nur in einem Roman! Aber was soll's, es ist ja ein Roman. Und manchmal so ein romantischer Kitsch, dass Rosamunde Pilcher dagegen wie eine Sachbuchautorin wirkt: „Auf Knien hatte er sie angefleht, ihn zu heiraten und sie hatte im Moment alle unguuten Gefühle beiseite geschoben und ja gesagt“.

Trotzdem: Die Kernaussage „Sie selbst. Nicht Michael oder Susel oder irgendwer. Sie musste sich darüber klar werden, wie ihr Leben aussehen sollte“ ist großartig, der Stil flott lesbar und das Buch kann zusammen mit Tee und Ingwerkeksen ein verregnetes Wochenende gemütlich machen. (barbara bursch)



Das haben wir gelesen:

Stirbwohl, von Gesa Gauglitz. KBV 2013	2
Die hässlichste Tanne der Welt, von Annette Bluhm. rororo 2013.....	3
Verlieb dich nie in einen Vargas, von Sarah Ockler. cbt 2013	4
Spa-Geflüster, von Fay Weldon. dtv 2013	6
Glückssommer, von Jörg Stanko. Pomaska-Brand Verlag 2013	7
Herbsttagebuch, von Kerstin Hohlfeld. Gmeiner 2012	8
Mit zwei Pampelmusen auf den Himalaya, von Tina Wolf. Heyne 2014	9
Tausche Schwiegermutter gegen Goldfisch, von Sabine Zett. blanvalet 2013	10
Der vergessene Strand, von Julie Peters. Rowohlt 2013	11

Unterstützen Sie bei Ihrem Kauf eine lokale Buchhandlung!

Wenn Sie lieber online bestellen, bieten zwei Buchhandlungen Ihnen portofreien Versand,
wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort „Alliteratus“ angeben; klicken Sie aufs Logo.
Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.

